

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie das Vergnügen an Lieblingsmelodien und Lieblingsgerichten rasch schwindet, wenn wir sie zu oft hören oder essen müssen, so lassen sich auch Wörter bis zum Überdruß der Hörer oder Leser ableiern: Lieblingswörter. Der alternde Goethe soll eine besondere Vorliebe für «zierlich» gehabt haben, was einen weiter nicht erstaunt. Bis zu einem halben Dutzend mal soll dieses Wort nach den Feststellungen eines Literaten auf einer einzigen Seite vorkommen. Nicht nur die alternden, sondern auch die jüngeren Sekretäre und Schreiber auf den Departementen des Bundes und der Kantone haben mit Goethe zumindest eines gemeinsam: den unwiderstehlichen Hang nach bestimmten Wörtern. Eines dieser Wörter ist der «Rahmen».

Unter einem Rahmen verstehen wir eine Einfassung, zu der für gewöhnlich ein Inhalt gehört. So enthält der Türrahmen die Tür, der Fensterrahmen die Fensterflügel und genauso der Bilderrahmen das Bild; denn die Tragik des Bilderrahmens ist ja, dass er allein gar keine Existenzberechtigung hätte, dass er eine Art unselbständiger Gegenstand

Siegfried Scheuring

Im Rahmen der Rahmenbewilligung

ist, ein Mauerblümchen, das keine Beachtung findet. Nie wird er nur seinetwegen an der Wand aufgehängt, sondern stets ist er in «Begleitung» eines mehr oder weniger künstlerisch gestalteten Bildes. Ein Gemälde ohne Rahmen ist wie ein Mann ohne Frau: um bewundert und geschätzt zu werden, bedarf es unbedingt eines «Zusatzes», eines Anhängsels. Der Rahmen und die Frau dienen also bis vor kurzem nur dem einen Zweck: sie waren dem stillen Dienst des Bildes bzw. des Mannes hingegeben. Mag es da verwundern, dass eifrige Schreiber dem Rahmen zur Selbständigkeit, zur Emanzipation verhelfen wollten? Was der Frau recht war, kann für den Rahmen nur billig sein.

Nun ist der Rahmen aus dem Schlaf erwacht und selbst zum Bild geworden, zum Sprachbild. Irgend jemand sagte oder schrieb einmal, etwas passe nicht in den

Rahmen einer so illustren Gesellschaft. Das war originell, anschaulich und treffend ausgedrückt. Andere Redner und Schreiber fanden Gefallen an dem zum Bild-Rahmen gewordenen Bilder-Rahmen, und allmählich drang der Ausdruck in sämtliche Redaktions- und Amtsstuben ein. Alles, was heute geschieht, vollzieht sich in einem

Rahmen: im Rahmen des Machbaren, im Rahmen der vorhandenen Kapazitäten, im Rahmen eines allfälligen Weiterzuges, im Rahmen einer Reformpolitik, im Rahmen der konzernführenden Holding, im Rahmen des Sandoz-Kollegs, im Rahmen des Vertrages mit dem Augenspital, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten. Einmal konnte man sogar lesen, Franz Hohlers satirische Fernsehsendung «Denkpause» nach dem Ja des Bundesrates zur Rahmenbewilligung (!) für das KKW Kaiseraugst sei im Rahmen gewesen und könne nicht beanstandet werden. Das Rahmengesetz, der Rahmenkredit und die Rahmenerzählung seien nur am Rande erwähnt.

Er rahmt pausenlos auf uns ein. Manche Leute sind schon von einem Rahmen-Trauma bedroht. Sie feiern im Rahmen ihres Beamtendaseins das fünfzigste Dienstjahr, sie essen im Rahmen eines Menüs eine gefüllte Kalbsbrust, und sie sehen im Rahmen ihrer kulturellen Bedürfnisse fern oder in den «Blick». Es ist Zeit, den Rahmen wieder der Wand zu überlassen. Auch ohne Rahm(en) ist vieles im Butter.

**HOTEL I
KREUZ
BERN**

*komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrums-
lage, nächst Bahnhof und
Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/
Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser*



Entwicklungs- hilfe

Es ist tröstlich, dass die Freunde in den Nachbarstaaten auch mal vor lauter dem armen Miteuropäer helfen wollen eines schönen Tages aus einem bösen Traum erwachen. So geschehen im nahen Österreich. Wörtlich aus der unabhängigen Wochenzeitung für Fremdenverkehr «tourist austria international» vom 22. Juni: «Eine grosse Gefahr für die Wiener Hotellerie sind nicht so sehr die vielen neuen Betten in Wien, sondern in Budapest. Mit Hilfe der österreichischen Bauindustrie wurde in Ungarn eine Bettenkapazität geschaffen, die nicht mehr verkauft werden kann.» Die Wiener Hotellerie leidet jetzt unter einem Konkurrenzdruck aus Budapest, den die eigenen Landsleute sich eingebrockt haben: «Immer mehr internationale Reiseveranstalter tendieren dazu, ihre Kunden nach Budapest zu schicken.» Früher machte man einen Tagesausflug über die Grenze von Wien aus; jetzt sei's gerade umgekehrt.

Das Beispiel freundnachbarschaftlicher Hilfeleistung über westöstliche Grenzen hinweg

taugt nun plötzlich nicht mehr so gut zum Vorzeigen an internationalen Symposien und Seminarien, an denen die vertretenen Theorien gerne mit Facts und Figures – um uns der dort herrschenden Umgangssprache zu bemühen – untermauert werden. Die Fallstudie Wien/Budapest wird man jetzt aus den Traktanden nehmen müssen, weil sie fürs Ankurbeln von Entwicklungshilfeprogrammen kaum mehr als Modell dienen kann. Aber die Bauindustrie dürfte es zufrieden sein, und sie wird nach neuen Betätigungsfeldern in den angrenzenden Ländern sich umsehen – Bettenüberhang hin oder her. Die Wirtschaft wird in Trab gehalten, auch bergab. Und nicht nur in Österreich.

Lukratius

Saison
7. Juli bis Ende
Oktober

Jeden Monat drei
Fünflibertage
am 5., 15. und 25.

19. August **Familientag**.
Spiele für Gäste in
Oberberg und Hoch-Ybrig.
Jekami. Plauschwetter-
werke für gross und klein.

Hoch⁺Ybrig

beim Sihlsee, 1050-2200 m u. M.
Auskunft 055 / 56 17 17
Wetter 055 / 56 17 56